

# Le recrutement des infirmières aux Etats-Unis

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **12 (1941)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-806254>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

waren noch keine fünf Minuten im Haus, als der biedere Gärtner auch schon unvermittelt fragte: „Sagen Sie doch, wie kann ein solches Kind nur beten lernen? Wie sollen wir ihm von Gott erzählen?“ Und als ich ihn dann noch auf die nahen Taubstummengottesdienste aufmerksam machte, da meinte er schüchtern: „O, wenn ich doch mit dabei sein dürfte, um es auch zu lernen!“ Selma ist nun sechs Monate dort. Sie fühlt sich daheim. Es geht ihr gut. Sie gibt sich viel Mühe und ist anhänglich. Und wenn Selma anhänglich ist — das ist sehr viel!

Ein großes Anliegen ist mir die rechte Gestaltung der Freizeit und der Sonntage. Da sind ja die Taubstummengottesdienste die größte Hilfe. Ganz besonders auf dem Land ist es ein Festtag, wenn der Pfarrer wieder kommt. Nicht nur die Predigt, auch das Zusammensein mit den Schicksalsgenossen, das Angehörtwerden vom Pfarrer, der Kaffee, alles macht ihnen Freude. In Zürich und Winterthur haben wir nun auch noch sonntägliche Jugend- und Altersgruppen. Es ist nicht leicht, immer wieder neue billige, echte Unterhaltung zu bringen, wenn Gut- und Schwachbegabte zusammen sind. Aber es gibt immer wieder Wege, wenn man sich ernstlich müht. Und für diesen Dienst sind doch viele Gehörlose froh und dankbar.

Vom neugegründeten Wohnheim noch ein paar Worte. Das Schönste daran ist das Familienleben, die Gemeinsamkeit während den Mahlzeiten, der Austausch. Die Mädchen bereichern sich gegenseitig durch das, was geplaudert wird. Wir haben Gutbegabte und sehr Schwache beisammen, ein Wagnis. Ich möchte so gerne, daß gerade das möglich würde. Gestern abend erlebte ich mit tiefer Freude zum ersten Mal, daß unsere Bürolistin, die sich immer über die völlig ungeschulte Lina geärgert hatte, mit ihr heimlich Sprach- und Schreibübungen trieb. Und beim Frühstück heute ging eine ganz besondere Liebe unvermerkt zwischen den Beiden hin und her. Wenn diese Wechselbeziehung erwachen dürfte, wie reich würden die Mädchen selbst daran!

Das Beste des Wohnheimes ist wohl der Familiencharakter und die christliche Hausgemeinschaft. Ich schreibe es diesen beiden Faktoren zu, daß wir mit den so verschiedenen Insassen, teilweise schwierigen Mädchen so zwanglos fertig werden und wirklich von Hausfrieden reden dürfen. Der Stubentisch ist der große Anziehungs-

punkt. Die Hausmutter und ich sind mit dabei, einfach dabei. Meist genügt das. Dankbar sind alle für Aussprachegelegenheiten. Sie benutzen sie reichlich. Das Freizeitproblem ist durch die Familie gelöst. Ein Freizeitproblem gibt es im Heim kaum. Alle tun von selber etwas. Was den Gehörlosen draußen mangelt, das ist ganz gewiß weitgehend das Familienleben. Ich kann seinen Wert nicht genug betonen.

Ich will bald aufhören. Ich habe die Arbeit nur gestreift. Ich habe nichts gesagt von der Elternberatung, die ich für sehr wichtig halte, aber noch vernachlässige. Mir scheint — nach allen Erfahrungen — als sollten Wege gesucht werden, mit den Eltern der Oberschüler regelmäßige Fühlung zu bekommen. Vielleicht weiß die Gehörlosenzeitung einen Weg. Die Eltern der Schüler haben keine Ahnung von den Gefahren ihrer schulentlassenen Kinder. Durch regelmäßige Aussprachen und — vielleicht — durch eine Elternzeitschrift könnte gewiß vorbeugend gearbeitet und aufgeklärt werden.

Ich habe nicht erzählt von den Mühen, aber auch den Freuden, die vor allem die praktische Hilfeleistung uns bringt: Dolmetschdienste, Hilfe beim Umziehen, Ferienvermittlung, Poliklinikbegleitungen, Hilfe in Rechtsangelegenheiten, ja Hilfe beim Kofferpacken, beim Billetlösen, Hilfe auf der Bank, auf der Krankenkasse — wie viel Zeit geht dahin. Man weiß am Abend nicht, was man getan hat! Und doch ist gerade diese Arbeit reich und schön in ihrer Verborgenheit. Krankenbesuche, Vermittlung von Lesestoff, Beratungen in Lebensschwierigkeiten, all das sind Einzelhilfen, die nie auf allgemeinem Boden geleistet werden können, weil sonst das Beste daran verloren geht. Daß aller Fürsorgedienst, der große wie der unscheinbare, irgendwelche Früchte trägt, wenn er nur vom rechten Grund aus geschieht, das wollen wir auch an mühseligen Tagen festhalten. Daß wir so oft keine Früchte sehen, ist kein Beweis, daß unsere Arbeit vergeblich sei. Ich halte mich immer wieder an das Pauluswort: aus dem 1. Korintherbrief:

„Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus. Darum seid fest, unentwegt und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.“

## Le recrutement des infirmières aux Etats-Unis

Plus de 4 000 infirmières de la Croix-Rouge devant être appelées à servir dans les hôpitaux et organisations sanitaires de l'armée américaine avant le mois de juillet 1941, le service des infirmières de la Croix-Rouge américaine a pris les mesures nécessaires pour assurer le recrutement et le remplacement de ce nombre imposant d'infirmières.

Actuellement, la première réserve des infirmières de la Croix-Rouge américaine a un effectif de 17 000 membres. La première réserve est composée d'infirmières diplômées qui se sont déclarées prêtes à servir dans l'armée seront sélectionnées crise nationale ou avec la Croix-Rouge, en cas de calamité, sur les lieux du désastre.

Les infirmières qui seront appelées à servir dans

l'armée seront sélectionnées par le commandant de chaque région militaire parmi les infirmières de réserve de la Croix-Rouge de sa région. Les infirmières devront avoir moins de 35 ans, posséder le diplôme d'une école d'infirmières approuvée, figurer sur la liste officielle des infirmières de leur région, être membres de l'Association des infirmières américaines, célibataires, veuves ou divorcées.

La seconde réserve des infirmières de la Croix-Rouge, composée d'infirmières âgées de plus de 40 ans, ou mariées, mais encore actives et aptes à toutes les catégories de service, à l'exception du service militaire. Leur nombre est de 26 000 environ.

Les infirmières appelées à servir dans l'armée seront soumises à un examen physique plus sévère encore que

celui qui est imposé par la Croix-Rouge à celles qui désirent se faire inscrire dans la première réserve. Il conviendra donc de compter avec un déchet important; d'autre part, il n'est pas souhaitable que l'armée fasse appel à des infirmières occupant des emplois de direction importants et exerçant les fonctions d'infirmière d'hy-

giène publique. Il sera donc nécessaire de renforcer les effectifs des réserves d'infirmières de la Croix-Rouge par un recrutement intensif et la formation d'un grand nombre de nouvelles infirmières remplissant les conditions requises. C'est à quoi la Croix-Rouge américaine s'emploie activement.

## Aus der Erziehungspraxis von H. Gfeller, Landenhof, Aarau

Es ist beim besten Willen nicht leicht für Kinder vollkommen zu sein, d. h. höflich, gesittet, fleißig, sauber etc. zugleich. Alles das, was bei den Aeltern Ziel ist, sollte bei den Jüngern einzeln geübt werden, denn an alles zusammen kann man nicht denken, es muß Gewohnheit werden. Darum und aus andern Gründen haben wir den stillen Tag eingeführt.

Am Abend zuvor hängt ein hübsches Plakätchen im Speisesaal: „Morgen ist stiller Tag!“ und anderntags steht die Kehrseite zu lesen: „Heute ist stiller Tag!“ Das heißt: Man schleicht auf den Zehenspitzen zum Frühstück, schiebt den Stuhl geräuschlos zum Tisch, löffelt ohne zu schlürfen, unterhält sich flüsternd, kurz man wetteifert im Stillesein!

Eine wohlthätige Ruhe erfüllt das Haus. Die zappelnden Nerven der Erzieher beruhigen sich. Es liegt etwas wie Feierstimmung über der Tagesarbeit.

Ist der stille Tag vorüber, so darf man wieder lärmeln! Keineswegs. Es ist aber fast unvermeidlich, daß bei den vielseitigen Anforderungen, die wir an die Kinder stellen, das Gebot der Stille nach und nach wieder vergessen wird. Dann kommt eben der neue stille Tag. Nicht zu häufig, sonst wird er verbraucht.

In gleicher Weise lassen sich Tage der Höflichkeit, Tage der Reinlichkeit, wo man kein gefallenes Laub auf dem Boden vor dem Haus duldet, Tage des Tempos, auch des ist leider notwendig, Tage des Schenkens etc. durchführen. Aber sparsam dosiert, sonst werden sie abgeschliffen zum Alltag!

Bei den taubstummen, vielleicht auch bei andern Kindern, wären auch Tage der Mässigkeit bei Tisch sehr angebracht.

Von den ältesten Zöglingen sollte man Tage des gesitteten Menschen verlangen können, wo all das einzeln Geübte in schönster Harmonie in Erscheinung träte. Ich hab's noch nicht gewagt aus Scheu vor einer fast übermenschlichen, oder zum mindesten überkindlichen Anforderung. Vielleicht auch aus Bequemlichkeit. Denn es ist doch selbstverständlich, daß wir Erzieher die Gebote des Tages als Beispiele vorleben. Und hundertprozentig gesittet zu sein ist auch für uns nicht leicht.

Ich empfehle den Kollegen zunächst die Einführung des stillen Tages. Wenn Sie sich auch nicht viel von ihm versprechen, so bringt er doch wenigstens Abwechslung in den Anstaltstramp. Und das ist immerhin etwas.

## SVERHA, Schweiz. Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung

Präsident: Hugo Bein, Direktor des Bürgerlichen Waisenhauses, Basel, Tel. 41.950

Redaktor: Emil Gossauer, Waisenvater, Regensdorferstrasse 115, Zürich 10-Höngg, Telephon 67.584

Aktuar: A. Joss, Verwalter des Bürgerheims Wädenswil, Telephon 956.941

Zahlungen: SVERHA, Postcheck III 4749 (Bern) - Kassier: P. Niffenegger, Vorsteher, Steffisburg, Telephon 29.12

### Familien-Kinderheim „Felsengrund“, Stein (Toggenburg)

Der Bericht beginnt mit einem Dank gegen Gott als großer Helfer und an die vielen Geber, welche auch in schwerer Zeit ihre Hand nicht zuschließen. Heute sei an Stelle der frühern Gaben- und Namenlisten eine große Sachlichkeit getreten, viele Geber wünschen ihren Namen nicht irgendwo gedruckt zu lesen, sie haben den einen Wunsch, ihre Gabe möchte gut verwendet werden.

Das Heim war fast das ganze Jahr mit ständigen Pflegekindern besetzt. Zwei Austritten stehen drei Eintritte gegenüber. Die Hausmutter Fr. Dora Wehrli mußte wegen Ueberarbeitung ein Vierteljahr Urlaub nehmen; der Gesundheitszustand der Jungmannschaft war gut.

Die Einnahmen und Ausgaben halten sich mit einem Totalbetrag von Fr. 18 875.— das Gleichgewicht; das Vermögen beträgt Fr. 7454.—. E. G.

### Kranken- und Alterssylv „Ruhesitz“ in Beringen (Schaffhausen)

Der Hausvater H. Kägi-Hauser berichtet, daß das Heim von 56 Pflöglingen bewohnt war, davon war die Hälfte männlichen Geschlechts. Von den 12 Neuen waren 3 = 60—70; 6 = 70—80 und 3 bis 89-jährig. Glücklicherweise waren die alten Bewohner, als das Thema „Evakuierung“ nicht mehr diskutiert wurde. Es wur-

den verschiedene Reparaturen in der Küche und in Zimmern vorgenommen.

Weil das Defizit sich auf Fr. 2200.— erhöhte, muß leider ein Zuschlag von 10 Prozent auf die Kostgelder erhoben werden. Aus den Zinsen der Stiftung „Freibetten- und Unterstützungskasse“ konnten Fr. 2370.— an Unterstützungen gewährt werden. Das Kapital be- trägt Fr. 75 235.— Auf der Liegenschaft lastet eine Hypothekarschuld von Fr. 82 000.—. Bei Fr. 55 049.— Einnahmen wurden Fr. 56 110.— als Ausgaben verbucht, so daß ein Defizit von Fr. 2280.28 entstand, das durch Kostgelderhöhung reduziert werden soll. Die Verpflegungskosten pro Tag und Person betragen Fr. 3.26. E. G.

### Sunneshyn, oberländisches Erziehungsheim für geistesschwache Kinder in Steffisburg

Vorsteher Paul Nyffenegger hat mit seinem großen, schönen Heim ein schweres Jahr hinter sich. Vier Behördemitglieder wurden vom Tod abberufen, darunter Paul Hopf, welcher der Direktion seit Eröffnung des Heims angehörte und zum treuen Freund des Sunneshyns wurde.

25 Knaben und 26 Mädchen bevölkern das Heim. Wir erfahren von der großen Arbeit, welche die Erziehung von allen Angestellten erfordert, denn es geht oft recht mühsam mit der Entwicklung dieser geistes- schwachen Kinder. Aber jeder Erfolg wird freudig